

Die Gründungssiedlung von Eisleben: nach 100 Jahren Suche gefunden

Christian Matthes

Die Lutherstadt Eisleben liegt im Mansfelder Land im östlichen Vorharzgebiet. Die Region, die im Windschatten des Mittelgebirges Harz liegt und somit ein trockenes und warmes Klima besitzt, zeichnet sich durch fruchtbare Lössböden aus. Auf Grund dieser klimatischen und pedologischen Gunstsituation ist eine dichte durchgängige Besiedlung des Mansfelder Lands seit der neolithischen Bandkeramik nachzuweisen. Seit dem 10. Jahrhundert unterstreichen zahlreiche Pfalzen (Walbeck, Helfta, Wallhausen, Allstedt, Memleben, Tilleda und Nordhausen)¹ die wirtschaftliche Bedeutung der Ostharzregion auch für die sächsischen Könige und Kaiser.

Die ersten schriftlichen Erwähnungen Eislebens erfolgten 994 und 1045 in Urkunden König Ottos II. und König Heinrichs III.² Die heutige Forschung folgt nicht mehr der früheren Auffassung, dass Eisleben bereits im Hersfelder Zehntverzeichnis genannt wird. Diese wurde durch den Grandseigneur der Eislebener Geschichtsforschung, dem Gymnasiallehrer Hermann Größler, zu Beginn des 20. Jahrhunderts vertreten und lange Zeit tradiert. Bei dem im Hersfelder Zehntverzeichnis genannten Ort „*Esiebo*“ handelt es sich jedoch nicht um Eisleben, sondern um den Ort Aseleben, der wenige Kilometer weiter östlich am Süßen See liegt.³

Die Altstadt Eislebens wird durch einen rechteckigen, heute teilweise noch ummauerten Kern geprägt (Abb. 1), an dessen Nordostecke sich die Stadtburg befand (1969 abgerissen). Das Zentrum des Stadtkerns bildet der rechteckige Markt mit dem Rathaus auf der westlichen und dem ehemaligen Kaufhaus beziehungsweise der Waage auf der östlichen Seite. Westlich des Rathauses befindet sich die Stadtkirche St. Andreas. Die Straßenzüge bilden einen regelmäßigen Grundriss; damit findet der innere Stadtgrundriss Parallelen in typischen Stadtformen des 12.–13. Jahrhunderts. Außerhalb folgten ab dem 13. Jahrhundert Stadterweiterungen in alle vier Himmelsrichtungen.

Damit schien es eine Divergenz zwischen dem Erscheinungsbild der Stadt und der urkundlichen Überlieferung zu geben, zumal die Pfarrkirchen St. Andreas, St. Petri und St. Nikolai heute alle ein gotisches Erscheinungsbild zeigen. Es stellte sich somit die Frage, wo die urkundlich erwähnte Ursprungssiedlung lag. Hinzu kommt, dass archäologische Funde des 10.–11. Jahrhunderts aus dem Stadtzentrum über Jahrzehnte hinweg fehlten.⁴ Daher gab es nur aus historischen Überlegungen heraus Vermutungen.

Hermann Größler datierte 1905 den Beginn der Siedlung Eisleben bereits in das 3.–5. Jahrhundert, indem er die Ortsnamensendung „-leben“ mit dem Thüringer Reich in Verbindung brachte. Er übersetzte den Ortsnamen mit „Erbgut des Iso“ und interpretierte die Siedlung als Einzelgehöft, wobei er sich jedoch nicht auf Befunde, sondern auf die Germania des Tacitus (Kapitel 16) berief. Ferner lokalisierte er die Lage so: „Wo das Gehöft des Iso gelegen, das lässt sich heutzutage natürlich nicht mit Sicherheit sagen, aber in der Altstadt und zwar am Markte selbst muss es gelegen haben, weil Jahrhunderte hindurch nur dieser Teil der jetzigen Stadt allein vorhanden war und alles später Zugekommene doch um den ältesten Teil herum entstanden sein muss.“⁵ Dieses progressiv anmutende Zwiebelschalenmodell von der Entwicklung der Stadt weichte er jedoch auf, indem er die Stadtburg in der Nordostecke der Stadt zum weiteren Kern, zumindest des 10. und 11. Jahrhunderts, machte. Als „Wasserburg“

1 Kurzdarstellung bei Thiele 1999.

2 MGH DO II, Nr. 155; MGH DH III, Nr. 147.

3 Größler 1905, 85. Hermann Größler (1840–1910) gilt durch seine Publikationen und Typologien als einer der frühen methodischen Wegbereiter einer modernen Archäologie; insbesondere wurde er durch seine Ausgrabung am frühbronzezeitlichen Grabhügel von Helmsdorf bekannt. Zur Person siehe Kürbis 2013, zu dem Ortsnamen Neuß 1995, 354.

4 „[...] so kann die früher vermutete Stadtgründung am Berghang im Raum der St. Andreaskirche – Mansfeldhaus [Gemeint ist das den Markt einschließende Gebiet östlich der St. Andreaskirche] archäologisch nicht unterstützt werden“ (Marschall 1989, 52).

Forschungsgeschichte

5 Größler 1905, 81–83.

soll sie die Stadt geschützt haben.⁶ Pfarrer Julius Böhmer, der sich ebenfalls intensiv mit der Geschichte Eislebens beschäftigte, sah Anfang des 20. Jahrhunderts in der Burg möglicherweise sogar eine Verteidigungsanlage Karl des Großen gegen die Sorben.⁷

Die frühe Datierung der Burg durch die Heimatforscher ging vermutlich auch auf die in den Pöhlder Annalen überlieferten Sage zurück, dass der sächsische Gegenkönig Hermann von Luxemburg in Eisleben gewählt worden sei und auf einem Schloss residierte. Die Bezeichnung als Wasserburg wurde lange beibehalten und findet sich noch heute in geschichtlichen Abrissen.⁸ Georg Kutzke rekonstruierte in einer seinen Aufsatz über die Siedlungsgeschichte Eislebens begleitenden Zeichnung die Burg sogar am Rand eines großflächigen Sees;⁹ Anleihen nahm er dabei vermutlich aus der Lage der wenige Kilometer weiter östlich liegenden Burganlage Seeburg am Süßen See. Burgenforscher Friedrich Stolberg hielt die Eislebener Burg für eine Anlage aus dem 13./14. Jahrhundert, die vielleicht als Neubau auf älteren Grundlagen entstand.¹⁰

Die Stadtburg von Eisleben war jedoch nach heutigen Erkenntnissen niemals eine Wasserburg gewesen: Der östlich der Burg gelegene „Faule See“, der einmal das Wasser für den Burggraben geliefert haben soll, bestand im 12. Jahrhundert nur noch aus zwei Restlöchern;¹¹ seine vermeintlich historisch überlieferte Trockenlegung durch die Friesen zum selben Zeitpunkt betraf daher vermutlich nur die Sümpfe, die die Restlöcher umgaben.¹² Baubegleitende moderne archäologische Dokumentationen entlang des Schlossplatzes durch Doris Köther konnten keinen Nachweis einer von Wassergäben umschlossenen Burg erbringen. Im Westen stand ein holzkohlehaltiger Löss an, der von einer neuzeitlichen Planierung überdeckt wurde. Weiter östlich wurde die Niederung mit einer holzhäckselhaltigen Planierung aufgeschüttet. Dieses Verfahren ist zwar typisch für eine mittelalterliche Trockenlegung sumpfigen Terrains, Hinweise auf Wassergäben oder -läufe lagen im unmittelbaren Burgbereich aber nicht vor.¹³ Damit standen ihre Beobachtungen im Gegensatz zu denen vom ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger Otto Marschall, der bei Schachtungen für das das Burggelände überbauende Konsum-Gebäude im Jahr 1974 einen 12 m breiten Graben zwischen der städtischen Stadtmauer und der Burg erkannt haben will.¹⁴ Auch bei dem von ihm beschriebenen, mit Spundwänden ausgekleideten Graben östlich der ehemaligen Burganlage dürfte es sich nicht um einen Burggraben, sondern eher um die Einfassung des vorbeifließenden Mühlgrabens gehandelt haben. Das Eislebener Stadtschloss ist somit ursprünglich keine Wasserburg gewesen. Seine Lage in der Nordostecke der Stadt spricht für einen Zusammenhang mit dem Bau der Stadt auf regelmäßigem Grundriss im 12.–13. Jahrhundert.¹⁵

Auf Grund fehlender Funde aus dem Stadtgebiet hielt O. Marschall ab den 1970er Jahren den Niederungsbereich östlich des rechteckigen Stadtkerns für die Ursprungssiedlung. Die wenigen von ihm publizierten Funde vom Schloss und Klosterplatz dürften auf Grund ihrer Randprofile mit schwach ausgeprägter Innenkehlung oder gerillter Randlippe eher in das 12. Jahrhundert datieren.¹⁶

Die älteste Theorie zur Gründungssiedlung von Eisleben geht von einer Ortsverlagerung aus. Der frühneuzeitliche Chronist Cyriacus Spangenberg (*1528, †1604) schrieb in seiner Mansfeldischen Chronik:¹⁷

Es ist aber gleichwohl dieses auch zu merken, dass der alte Flecken oder Stadt Isleuben anfänglich nicht des Orts, da er izt ist, sondern neben und hinter dem Schloss etliche Maße nach Mitternacht wärts gestanden an der Seite ohngefähr, da izt die Schmelzhütten, deren eine man Blanckenberges Hütte, die andere Mittelhütte nennet, daselbst auch noch ein Platz vorhanden, Lütken=Eisleben geheißten.

6 Größler 1995, 92–94.

7 Böhmer 1912, 110.

8 So bei Ebruy/Foth 2002, 74.

9 Kutzke 1950, 145.

10 Stolberg 1983, 82f.

11 Alscher 2001, 74.

12 Vgl. Matthes 2009, 135f. Schon Martin Räcke (1995) merkte kritisch an, dass die Überlieferung der Trockenlegung des Faulen Sees durch von Erzbischof Wigmann angesiedelte Friesen auf einem nicht datierten Urkundenfragment beruht.

13 Köther 2000.

14 Marschall 1989, 54.

15 Streitwolf 2005, 254f. Die ursprüngliche Auffassung des Heimatforschers Thomas Wäsche, dass die Burg außerhalb der Stadtmauer lag, ist nicht so nicht richtig (Wäsche 2003, 11); er korrigierte sich dahingehend, dass sie war zwar wahrscheinlich von der Stadt getrennt lag, jedoch gleichzeitig die Nordostecke der Stadtmauer bildete (Wäsche 2007, 118).

16 Marschall 1973, 15, Abb. 2. Ferner ist der Klosterplatz von einem bis zu 80 cm starken Kolluvium überdeckt, so dass hier eine Fundverschleppung nicht ausgeschlossen werden kann.

17 Spangenberg 1572, fol. 248 und 248a.

Er berichtet ferner an derselben Stelle, dass der Ort im Jahr 1083 durch König Heinrich IV. bei den sächsisch-salischen Auseinandersetzungen zerstört worden und infolge dessen „auf der anderen Seite des Schlosses und S. Andres Kirchen gebauet, auch eins teils von Mitternacht her besser an das Schloß gerückt.“ sein soll. 1121 wurde dem Kloster Wimmelburg der Besitz von siebeneinhalb Hufen und neun Morgen Ackerland *in minori Hislebo* bestätigt. 1342 und 1362 wurde Lüttchen Eisleben abermals verwüstet und anschließend aufgegeben. Der Flurname „Alter Kirchhof“ deutet die alte Ortslage an.¹⁸ Das hohe Alter der Siedlung wurde durch wellenbandverzierte Keramik bestätigt, die auf den Äckern der Wüstung gefunden wurde.¹⁹ Ferner ist der Sitz eines Magistralengeschlechts, nämlich derer von „*de Isleben*“, „*de parvo Ysleben*“ oder „*de minori Ysleben*“, überliefert. Spangenberg's Auffassung von der Ortsverlagerung setzte sich aber nicht durch.

Andere Forscher gingen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts davon aus, dass die Gründungssiedlung westlich des Altstadt-kerns zu suchen sei. Dort befanden sich einige Straßenzüge, die im Werder- und Achtbuch der Stadt Eisleben aus dem Jahr 1433 unter dem Namen „Neues Dorf“ zusammengefasst wurden.²⁰ Aus diesem Namen wurde geschlossen, dass es auch in unmittelbarer Nähe ein altes gegeben hätte, das zwischen der Andreaskirche, dem „neuen Dorf“ und nördlich des Katharinen-Stifts lokalisiert wurde.²¹ Archäologische Belege gab es für diese Theorien jedoch nicht. Dadurch dass diese aber in den Standardwerken zu Geschichte und Archäologie Eislebens und des Mansfelder Lands publiziert wurden, waren sie allgemein anerkannt.

Anfang des 21. Jahrhunderts ergaben archäologische Baubegleitungen in der Eislebener Innenstadt erste Hinweise auf eine Gründungssiedlung ab dem 11. Jahrhundert. Am Andreaskirchplatz wurde südlich des alten Gymnasiums (heute Stadtarchiv) und nördlich der Andreaskirche eine Ofengrube durch Fabian Gall im Jahr 2001 freigelegt. Ihre Verfüllung enthielt neben Hornzapfen von Schaf und Ziege ein mit Kreisornamenten verziertes Messer sowie Keramik des 11.–13. Jahrhunderts. Ferner wurde südlich der Superintendentur eine kammstrichverzierte Scherbe des 11.–12. Jahrhunderts als Lesefund aufgesammelt (Abb. 1,a).²² Ein weiterer Lesefund, eine wellenbandverzierte graue Randscherbe mit eingezogenem Hals und entwickelter Randlippe, wurde am Jüdenhof geborgen (Abb. 1,b); sie dürfte identisch datieren.

Am östlichen Ende der Vikariatsgasse wurde im Jahr 2007 vom Autor im heutigen Straßenbereich in einer Leitungstrasse ein eingetieftes Gebäude des 12. Jahrhunderts geschnitten (Abb. 1,c). Ein Lehm-Stein-Fundament war noch im Westen erhalten. Dies deutet möglicherweise auf einen Schwellbalkenbau hin. Mehrere Lehmfußböden und Umbauten belegen eine Nutzung bis in das 14./15. Jahrhundert.

Im Februar und März 2011 konnten bei einer Ausgrabung auf ca. 210 m² schließlich Teile der Gründungssiedlung des 10. Jahrhunderts lokalisiert werden. Die Grabungsfläche lag südöstlich der Andreaskirche an einem zur Bösen Sieben (historisch „Wilder Bach“) gelegenen Südhang. Anlass der Grabung war der Neubau eines Museums am sogenannten Luther-Sterbehaus.²³ Da die Grabungsfläche in der südwestlichen Mauerecke der inneren, ältesten Stadtmauer lag, war das Gelände vor Überbauung geschützt gewesen. Ferner wirkte die Stadtmauer am Hang als Sedimentfalle und es bildeten sich innerstädtisch mächtige Auffüllungen von 2–2,5 m Mächtigkeit. Auf Grund dieser günstigen Situation blieben die Befunde der Gründungssiedlung erhalten. Erkennbar wurden diese jedoch erst als dunkle, humose Verfüllungen in einem roten Kies, der zunächst als anstehend angesehen wurde. Bei Untersuchungen am letzten Grabungstag wurde jedoch festgestellt, dass der Kies möglicherweise eine ältere Kulturschicht bedeckte und somit als Planierung oder

Die Entdeckung der Gründungssiedlung

18 Lage siehe Abb. 2; Neuß 1971, 79.

19 Marschall 1974, 46–48.

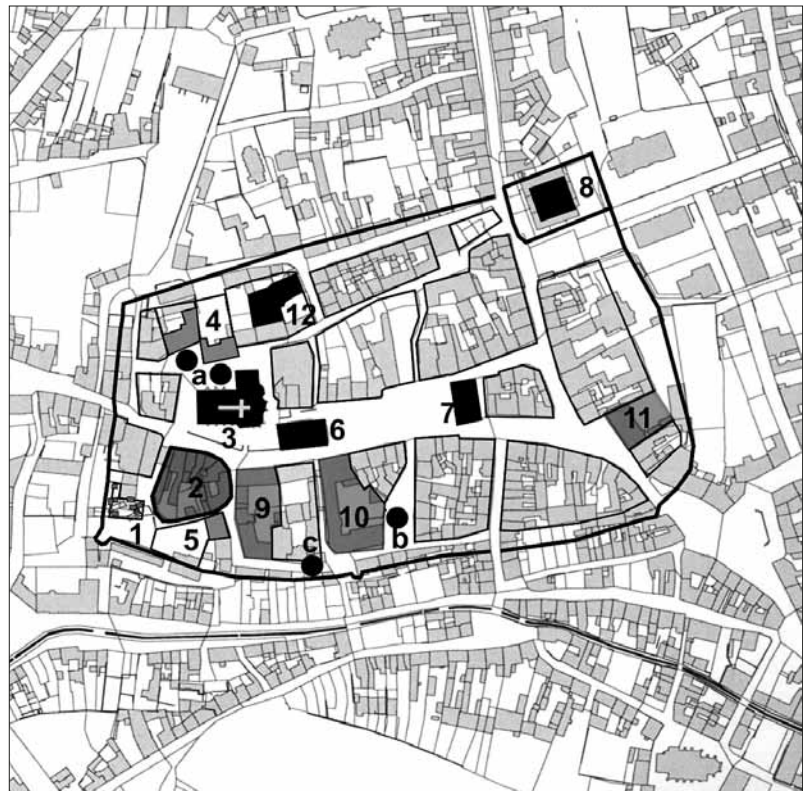
20 Wäsche 2007, 35; Größler 1890.

21 Marschall/Schmidt/Lohmeier 1980, 80; Neuß/Zühlke 1982, 121; Schwineköper 1987, 104; Bednarz/Cremer/Krause 1999, 444.

22 Gall 2004, 146–148.

23 Eine falsche Zuweisung. Martin Luther starb zwei Häuser weiter, dort, wo heute das Hotel Mansfelder Hof steht. Im 19. Jahrhundert wurde das Sterbehaus „regotisiert“ und trotz gegenteiliger Kenntnisse bis heute als Lutherort gepflegt (Steffens 2002, 66 f.).

Abb. 1: Innenstadtplan von Eisleben. 1: Grabungsfläche mit Gründungssiedlung; 2: runder Parzellenblock (Gründungshof?); 3: St. Andreaskirche; 4: Gymnasium und Superintendentur; 5: Vikariat; 6: Rathaus; 7: Kaufhaus; 8: Stadtschloss; 9–11: Stadtresidenzen der Mansfelder Grafen; 12: Gräflich-Mansfeldische Münze; a–c: Lesefundstellen von Keramik des 11.–12. Jahrhunderts (Grenze Gründungssiedlung).



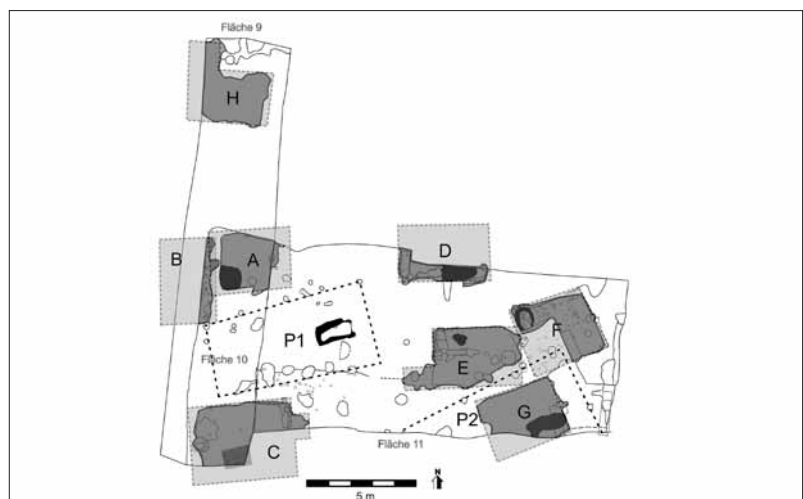
Aufschüttung anzusehen ist. Es ist nicht auszuschließen, dass das Gelände angeschüttet wurde, als für den Bau der frühesten, jedoch archäologisch oder architektonisch nicht überlieferten Andreaskirche oben am Berg ein Plateau geschaffen wurde. Die die rote sterile Kiesschicht bedeckende Kulturschicht enthielt Funde des 9./10.–15. Jahrhunderts und war nicht weiter zu differenzieren.²⁴

Im Kies zeichneten sich in den Grabungsflächen Spuren von sieben oder acht Grubenhäusern (Abb. 2, A–H) und von wahrscheinlich zwei Pfostenhäusern (Abb. 2, P1 und P2) ab. Die Grubenhäuser wurden durch Parallelchronologien datiert.²⁵ Die ältesten Grubenhäuser aus dem 10. Jahrhundert sind dabei B, C, F und G, wobei G das älteste ist. Die Grubenhäuser A, D und E dürften in das 11. Jahrhundert datieren. Die Keramik aus Grubenhause G wirkt durch ihre flache Verzierung beziehungsweise die Form mit wenig eingezogenem Hals eher früh- als hochmittelalterlich. Bemerkenswert ist das Keramikinventar des Grubenhauses C, das durch frühe Kugeltopfware in Kombination mit wellenverzerrter Keramik

24 Frost und Trockenheit sowie gänzlich ungeeignete Grabungshelfer erschwerten die Grabungssituation. Mein Dank gilt meinem Zeichner und allen ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern, deren freiwillige Arbeit schließlich die Grabung noch rettete.

25 In Anlehnung an Herrmann 2001, Timpel 1995 und Grimm 1933.

Abb. 2: Grabungsplan der Gründungssiedlung. A–H: Grubenhäuser; P1 und P2: Pfostenhäuser.



Grubenhaus	A	B	C	D	E	F	G*	H*
Länge (cm)	250	366	411	350	395	320	400	>260
Breite (cm)	240	unbekannt	320 (rek.)	260–280 (rek.)	270	280	300 (rek.)	240
Datierung	11. Jh.	10. Jh.	10. Jh.	11. Jh.	11. Jh.	10. Jh.	9.–10. Jh.	ohne
Ausrichtung	SSW–NNO	N–S	O–W	O–W	O–W	SSW–NNO	SSW–NNO	O–W
Eingangsrampe nach	S		O		W			N?
Firstpfosten	ja	unbekannt	ja	ja	ja	ja	ja	—
Eckpfosten	nein	ja	nein	ja	SO	NO, SO		—
Mittelpfosten (längs)	S				S			—
Wandkonstruktion		Flechtwerk	Pfosten (Giebel)					—
Herd/Ofen	vor N-Firstpfosten		mittig	SO-Ecke Staken-Kuppelofen	NW	NW Stein-Kuppelofen	NW?	—
Webgrube			Webgewichte?		ja	Webgewicht		—
Wirtschaft	Knochenverarbeitung?	Glättknochen		Backhaus?	Fischschuppen			—
Funde			Silberblech		Dreilagenkamm			—
Keramikeigenschaften								
Wellenband	ja		ja	ja	ja		ja	—
Kammstich/-strich	ja				ja	ja	ja	—
frühe Kugeltöpfe		ja	ja					—
eingezogener Hals				ja	ja			—

auffällt und nach Grimm in Stufe I gehören dürfte.²⁶ Das zu vermutende Grubenhaus H lag im Norden der Grabungsfläche am Hang oberhalb der übrigen Befunde. Es wurde nicht mehr untersucht, da es sich unterhalb der Bauebene befand. Wellenbandverzierte Keramik wurde aber in den Gruben im nördlich anschließenden Profil aufgefunden, so dass von einer ähnlichen Datierung ausgegangen werden kann wie bei den Grubenhäusern A–G (Tabelle 1).

Die West-Ost-ausgerichteten Grubenhäuser sind eher rechteckig als quadratisch und zeichnen sich durch mittige Firstpfosten an den Schmalseiten aus; Eckpfosten, meist nur flach eingetieft, treten auch auf. Bei Grubenhaus B konnte anhand von Stakenlöchern eine Flechtwerkwand nachgewiesen werden; im Profil zeigte zerflossener gelber Lehm an, dass die Flechtwerkwand mit Lehm verstrichen war. Grubenhaus C besaß im Osten neben dem Eingang außerhalb der Hausgrube drei Pfostengruben, die die östliche Wand gebildet hatten. Bei den übrigen Gebäuden konnte die Wandkonstruktion nicht geklärt werden. Bei zwei der Häuser (D und F) konnten Kuppelöfen, bei vier weiteren (A, C, E, G) zumindest Feuerstellen nachgewiesen werden. Damit sind Ähnlichkeiten zu zeitgleichen Grubenhäusern in Tilleda und Helfta gegeben. In Haus E befand sich in der Nordwestecke eine nicht verziegelte Lehmwanne mit Asche. Möglicherweise wurde hier Asche zur Haltbarmachung von Lebensmitteln gesammelt.

Nur wenige Funde lassen Rückschlüsse auf die Funktion der Grubenhäuser zu: Grubenhaus A war relativ klein. Es wurde ein hohler Langknochen mit Schnittspuren gefunden, der möglicherweise auf Knochenverarbeitung hindeutet. Auf dem Boden des Grubenhauses B wurden zwei Langknochen mit Schleifspuren aufgefunden. Diese können als Glättknochen für handwerkliche Tätigkeiten genutzt worden sein.²⁷ Runde gelbe Lehmflecken in der Verfüllung des Grubenhauses C können Überreste von schlecht gebrannten Webgewichten gewesen sein. Ein kleines

Tabelle 1: Eigenschaften der Grubenhäuser der Gründungssiedlung Eislebens. *Nicht vollständig gegraben.

²⁶ Grimm 1933, 7.

²⁷ Vgl. Herrmann 2001, 155 und Tafel 150.

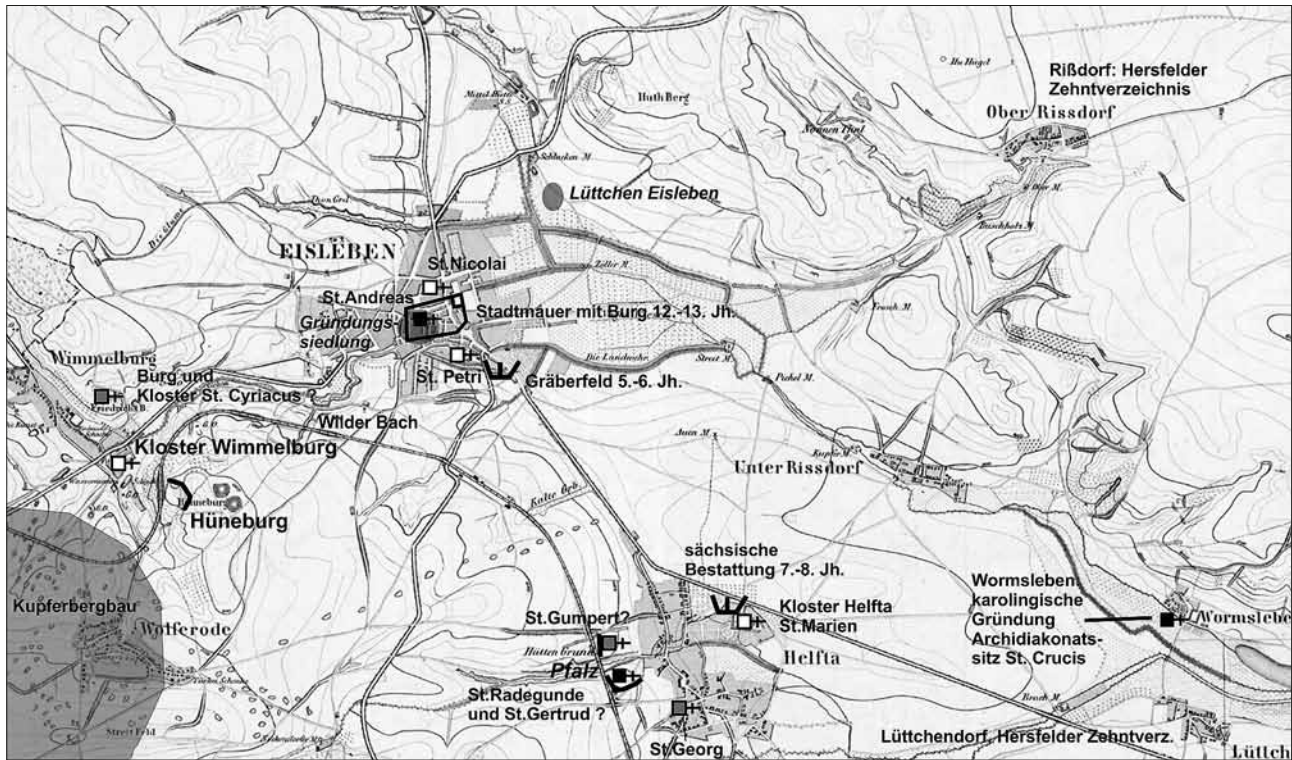


Abb. 3: Historische Topographie um Eisleben (Grundlage Urmesstischblatt).

Silberblech gehörte möglicherweise zu einem Messer. Ein Stück Eisenschlacke deutet auf Eisenverhüttung in der Nähe hin. Überreste eines nicht verschlackten Kuppelofens in Grubenhaus D mögen möglicherweise auf ein Backhaus hinweisen. Grubenhaus E war zumindest zeitweise ein Webhaus, wie ein Webgewicht und eine Webgrube anzeigten. Da sich die Webgrube vor einem Ofen befand, müssen wahrscheinlich zwei unterschiedliche Nutzungsphasen angenommen werden. Westlich des Ofens wurden oberhalb der Aschegrube Fischschuppen, in der Webgrube ein verkohltes Getreidekorn gefunden. Aus dem Gebäude stammt ebenfalls ein mit Kreisäugen und Linien verzierter Dreilagenkamm. Die Funde von Metallschlacken aus den Verfüllungen einiger Grubenhäuser und der Kulturschicht deuten auf Hüttenprozesse in der Nähe der Gebäude hin. Insgesamt ist aber eine Fundarmut festzustellen, die darauf hinweist, dass die Bauten planmäßig aufgegeben worden sind. Es konnten weder Brandhorizonte noch Schladfeuer festgestellt werden.

Neben den jüngeren Grubenhäusern des 11. Jahrhunderts wurden Pfostengruben ausgegraben, aus deren Anordnung sich mit einem gewissen Interpretationsspielraum längliche Pfostenhäuser rekonstruieren lassen. Pfostenhaus P1 lag zwischen den jüngeren Grubenhäusern und besaß vermutlich am östlichen Ende, in der Mitte gelegen, eine mit Steinen ausgelegte, rechteckige Feuerstelle. Pfostenhaus P2 war vermutlich etwas jünger (11.–12. Jahrhundert) und überschneidet das Grubenhaus G. Am östlichen Ende des Langhauses P2 befand sich ebenfalls eine Feuerstelle.

Die Ausrichtung der freigelegten Häuser variiert leicht und ist unabhängig vom jetzigen Stadtbild und Parzellensystem. Sie haben mit Sicherheit nicht alle gleichzeitig bestanden. Vermutlich handelte es sich um kombinierte Wohn- und Wirtschaftsbauten. Der Bereich ist hochwasserfrei, jedoch nah am nächsten Fließgewässer gelegen. Die Ausdehnung der Gründungssiedlung belegen die oben genannten Lesefunde und dürfte im Norden bis etwas nördlich der Andreaskirche gereicht haben (Abb. 3). Der Jüdenhof bildete möglicherweise die östliche und der Wilde Bach die südliche Grenze. Die Ausdehnung nach Westen ist nach wie vor unbekannt. Ein Teil der Siedlung könnte dem Graben vor der älteren Stadtmauer (heute Verlauf der Straße Sperlingsberg) zum Opfer gefallen sein.

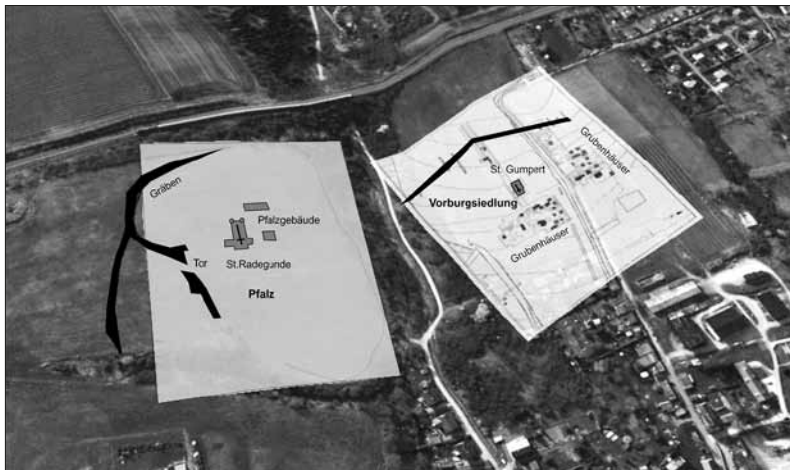


Abb. 4: Lage der Pfalz Helfta und Vorburg auf Grundlage der Interpretation geophysikalischer Messergebnisse und georeferenzierten Grabungsplan.

Im 12. Jahrhundert wurde die Gründungssiedlung in ihrer bestehenden Form aufgegeben. Stattdessen entstand eine Stadt auf einem rechteckigen Grundriss mit Blockbebauung. Eine auffällige Ausnahme bildet jedoch der südlich der Andreaskirche und westlich der Stadtresidenz der Grafen von Mansfeld-Hinterort gelegene Block (Abb. 1,2). Dieser weist nach Norden, Osten und Süden eine runde Form auf. Da diese von der rechteckigen Norm der übrigen Blöcke abweicht, kann man die These aufstellen, dass es sich dabei um eine alte, nach dem Stadtgründungsprozess beibehaltene Parzellenstruktur handelt. Diese kann möglicherweise auf einen (befestigten?) Gründungshof hinweisen. Die 2011 ausgegrabenen Grubenhäuser würden dann zu einer Versorgungssiedlung dieses Hofes gehören, der sich dann im Besitz des urkundlich überlieferten Mindener Bischofs befunden haben könnte. Wie bei Pfalzen im Großen, zum Beispiel Helfta, Tilleda oder dem Königshof Gebesee,²⁸ werden im 10. Jahrhundert vermutlich auch im Kleinen die anderen, zumindest höheradligen Höfe eine ähnliche Wirtschaftsstruktur besessen haben, in der der Wohnbereich des Adels vom Produktionsbereich (mit Grubenhäusern) getrennt war.

Ein Gründungshof?

Die Quellenlage bezüglich der früh- und hochmittelalterlichen Entwicklung der Region um Eisleben ist sicherlich nicht als vollständig anzusehen, doch lassen sich erste Tendenzen zur Stadtentstehung ablesen (Abb. 3). Südlich der Altstadt von Eisleben ist bereits für das 5.–6. Jahrhundert ein Gräberfeld mit thüringischem Einfluss bekannt. Beigaben aus verschiedenen Gräbern, wie eine vergoldete Silberbügelfibel mit Almandineinlage, drei Pfeilspitzen oder eine Pferdebestattung, lassen auf einen höheren sozialen Rang einiger der Bestatteten schließen. Die genaue Lage der Siedlung konnte bislang nicht lokalisiert werden, dürfte sich aber im näheren Umfeld des Gräberfelds befunden haben. Ein weiteres Gräberfeld ist nur durch Altfunde bekannt und soll sich südlich von Helfta befunden haben.²⁹ Eine Nord-Süd-gerichtete Kinderbestattung mit zehn Glasperlen, darunter fünf Millefiori, auf dem Gelände des Zisterzienserinnen-Klosters Helfta ist ein erster archäologischer Nachweis für das 7.–8. Jahrhundert.³⁰ Der Fund deutet an, dass das Kloster 1258 nicht aus wilder Wurzel, sondern möglicherweise auf dem Grundstück eines ehemaligen Adelshofs gegründet wurde. Schließlich werden für den Zeitraum des 8.–9. Jahrhunderts im Hersfelder Zehntverzeichnis zahlreiche Ortschaften im Umfeld von Eisleben genannt. Helfta (*Halphideburg*) wurde dort bereits als Burg genannt und war Sitz eines Erzpriesters. In der Nähe lagen Lüttchendorf (*Luzillendorph*) und Oberrißdorf (*Risdorph*). Bedeutend war ebenfalls das heute unscheinbare Wormsleben (948 *Uurmeresleba*). Seine Kirche St. Crucis war schon zu Zeiten Karls des Großen Hauptkirche des nördlichen Hasegaus. Der heute vorhandene unscheinbare Kirchenbau stammt allerdings aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.³¹

Früh- und hochmittelalterliche Herrschaftsgefüge um Eisleben

28 Donat 1988; ders. 1999; Grimm 1990.

29 Schmidt 1976, 68f.

30 Grabungsleitung Matthias Sopp, freundliche Mitteilung von Gebietsreferent Olaf Kürbis.

31 Neuß 1995, 92f.; Bednarz/Cremer/Krause 1999, 903.

Im 10.–11. Jahrhundert stieg Helfta zu einer bedeutenden Pfalz auf. Bis zu der Magnometer-Prospektion im Jahr 2008 durch Christian Schweitzer, Herbert Hoinkis, Christoph Schluchtmann und Hans Herrmann sowie der widerstandselektrischen Messung durch Gerd Virkus im Jahr 2009,³² die im Auftrag des Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (Ralf Schwarz) durchgeführt wurden, wurde Helfta eher für einen Königshof im Sinn eines Wirtschaftshofs gehalten. Die genannten Untersuchungen verdeutlichten zunächst den Verlauf der schon durch Satelliten- und Luftbilder bekannten Gräben (Abb. 4). In den widerstandselektrischen Messungen aber zeichnete sich ein vermutlich mehrphasiger, kreuzförmiger Kirchenbau von 34 m Länge und 26 m Breite ab. Nördlich davon schlossen sich weitere lineare Strukturen an, die möglicherweise als Pfalzgebäude (Pallas?) und Wehrturm interpretiert werden können.³³ Bei dem Kirchenbau handelt es sich sehr wahrscheinlich um die Rade-gundekirche, die nach Thietmar von Merseburg Kaiser Otto I. bauen ließ und durch Bischof Bernhard hat weihen lassen; im Jahr 969 unterstellte er die Kirche dem Bistum Merseburg. Bemerkenswert ist das Patroziniumsname der Kirche. Die heilige Radegunde war eine Thüringer-Prinzessin, die nach der 531 verlorenen Entscheidungsschlacht zwischen Franken und Thüringern durch König Chlothar I. gefangengenommen und 540 geheiratet wurde. Unklar ist, weshalb dieses Patrozinium ausgewählt wurde. Nicht auszuschließen ist ein damals von Otto I. gewählter bewusster historischer Bezug zum Thüringerreich, sei es als Reminiszenz oder gar als Weiterführung eines alten, aus der Thüringerzeit stammenden und vor Ort vorhandenen Kirchenpatroziniums.³⁴ Allerdings ist auch eine sekundäre Übernahme des Patroziniums aus Frankreich, Italien oder dem Ostalpenraum nicht auszuschließen. Später erhielt die Kirche das Gertruden-Patrozinium.

Die Pfalz hat einen für ihre Zeit typischen Aufbau: Die Hauptkirche und der Wohnsitz – hier im Süden gelegen – sind von der Wirtschafts-siedlung (Vorbürg) durch einen heute noch vorhandenen natürlichen Einschnitt getrennt. Die 1977–81 von Peter Donat durchgeführten Aus-grabungen erfolgten demnach in der Vorbürgsiedlung. Die von ihm frei-gelegte Kirche dürfte St. Gumpert gewesen sein, die er jedoch als vorgän-gerlosen Bau des 13. Jahrhunderts datiert. Seine Grubenhäuser gehören in das 9./10. beziehungsweise 10./11. Jahrhundert. Diese sind damit älter oder gleich alt wie die ältere Phase der Grubenhäuser in Eisleben.

Ab Ende des 10. Jahrhunderts erscheint Eisleben in der urkundlichen Überlieferung, die durch die oben genannten Ausgrabungen auch archäo-logisch bestätigt wurde. In einer in Bruchsal ausgestellten Urkunde vom 23. November 994 wird dem Quedlinburger Nonnenkloster des heiligen Servatius durch König Otto III. das Marktrecht über ein größeres Gebiet zugesprochen. In diesem Gebiet liegen jedoch einige „legal errichtete Orte (*locis legaliter constructa*)“, auf die das Marktrecht des Klosters nicht zutrifft. Diese Orte, und zwar Eisleben, Wallhausen, Rottleberode, Harzgerode, Halberstadt und Osterwieck, dürften daher schon vorher Marktrechte besessen haben. Ihre Gründung erfolgte vermutlich unter königlicher Zustimmung, was sie zu „legal errichteten“ Orten machte. In der zweiten Urkunde, die am 26. September 1045 in Botfeld ausgestellt wurde, wird durch König Heinrich III. Bischof Bruno von Minden und seiner Mutter Uota das Markt-, Münz- und Zollrecht auf ihrem Prädium (*in predio eorum*), also Besitz, bestätigt. Bemerkenswert ist, dass hier diese Rechte an einen Hof oder an Allodialbesitz gekoppelt sind. Es ist daher für diesen Zeitpunkt noch von einer frühstädtischen Struktur (Hof und Wirtschaftssiedlung) in Eisleben auszugehen.

Im 11. Jahrhundert erwuchs für Eisleben im benachbarten Wimmel-burg Konkurrenz. Bereits 1038 bestand eine Burg der sächsischen Pfalz-grafen mit Kirche (*Wimidiburck*), die 1060–70 in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde. Die Lage der Burg ist umstritten. Diese kann nördlich

32 Schweitzer 2008; Virkus 2009.

33 Virkus 2009, 3.

34 Neuß 1995, 82–84.

des Bacheinschnitts der „Bösen Sieben“ am Friedrichsberg gelegen haben, wie Hermann Größler auf Grund von Funden von Steinfundamenten in den 1830er Jahren vermutet, oder auch südlich in der Flur „Hüneburg.“³⁵ Letztere ist von einem Abschnittsgraben umgeben, wie Satellitenbilder anzeigen (Abb. 3).

Im 12. Jahrhundert fanden wichtige Umstrukturierungen statt, in deren Folge Eisleben wirtschaftlich aufstieg und zur Stadt wurde. Maßgeblich dafür ist die Entdeckung des Kupferschiefers und die technischen Möglichkeiten, diesen zu verhütten. Im eben genannten Wimmelburg wurde das Kloster ins Tal verlegt. Auf Grund der Enge des Tals fand hier vermutlich keine Stadtgründung statt, obwohl Wimmelburg näher an den Bergbaustätten liegt. Eisleben konnte dagegen sowohl die Wasserkraft der „Bösen Sieben“ nutzen als auch sich am Talende flächig ausbreiten. Infolge der Bedeutungszunahme ging der Archidiakonatsitz von Wormsleben nach Eisleben über, Helfta blieb dagegen in seiner Entwicklung stecken. Es ist nicht auszuschließen, dass hier nicht genügend Wasserkraft zur Betreibung von Mühlen und Pochwerken vorhanden war, Eisleben somit günstiger lag. Damit blieb Helfta landwirtschaftlich orientiert und verpasste den Innovationsschub des 12./13. Jahrhunderts.

Eislebens Gründungssiedlung aus dem 9./10. Jahrhundert wurde jedoch auch von dieser Entwicklung betroffen. Es fand eine Verselbständigung der handwerklichen Produktion, die nun mehr für den Markt und nicht mehr nur für einen Dienstherrn produzierte, statt. Infolge dessen wurde die Wirtschaftssiedlung entlang der „Bösen Sieben“ aufgegeben. Handwerkliche Produktion wurde in dem nun neu gegründeten städtischen Bereich neu organisiert; somit zerstörte in gewissem Maß die Neugründung der Stadt Eisleben die ältere Gründung. Eisleben besitzt somit zwei Gründungsphasen: Eine frühmittelalterliche als privilegierter Einzelhof in einer Region mit einer Anzahl von wohlhabenden Adelshöfen, die sich in ihrer Bedeutung möglicherweise ablösten und von denen sicherlich die Pfalz Helfta hervorstach, und eine hochmittelalterliche, in der die Stadt auf regelmäßigem Grundriss neu gegründet wurde. Die städtischen Freiheiten waren jedoch immer begrenzt. Mit den zahlreichen Adelshöfen rund um die Andreaskirche blieb ein Stück der älteren Gründung immer erhalten.

35 Bednarz/Cremer/Krause 1999, 876; Größler/Brinkmann 1895, 398 f.

Christian Matthes M.A.
Bauamt, Abt. Denkmalschutz und Denkmalpflege
Goepelstr. 38, D-15234 Frankfurt (Oder)
christian.matthes@frankfurt-oder.de

MGH DH III = Die Urkunden Heinrich III. (Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 5.2). Berlin 1957.

MGH DO II = Die Urkunden Otto des II. (Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2.1). Hannover 1888.

Spangenberg, Cyriacus: Mansfeldische Chronica. Der vierte Teil: Beschreibung der Graveschaft Mansfeldt von ortt zu ortt, der Schlößer, Stedte, Dorffschafften und Closter mitt allen deren Zubehörungen: wie, und auch wenn ein iedes zu der Graveschafft Mansfeldt komen, und was sich bey und ann einem ieden ortt in sonderheit zugetragen. Dabey auch der Fürwerge und Wüstungen, Berge und Welde, Waßer und Bäche, Mülen und Hütten, so darneben gelegen, nicht vergeßen wird. Eisleben 1572; Wiederabdruck in: Mansfelder Blätter 31/32, 1918, 241–366.

Alscher, Dirk: Geoökologische Untersuchungen an Böden und Substraten zur jüngeren Kulturlandschaftsgenese im Gebiet des ehemaligen Faulen Sees bei Eisleben. Dipl.-Arbeit, Martin-Luther-Universität Halle, 2001, Ms.

Böhmer, Julius: Eislebens Anfänge; in: Mansfelder Blätter 26, 1912, 95–158.

Bednarz, Ute/Cremer, Folkhard/Krause, Hans-Joachim: Sachsen-Anhalt, 2: Regierungsbezirk Dessau und Halle (Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler). München/Berlin 1999.

Donat, Peter: Der Königshof Helfta, 1: Die frühmittelalterlichen Funde und Befunde der Ausgrabungen 1977–1981; in: Zeitschrift für Archäologie 22, 1988, 103–125.

Quellen

Literatur

- Donat, Peter: Gebesee. Klosterhof und königliche Reisestation des 10.–12. Jahrhunderts (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 34). Stuttgart 1999.
- Ebrury, Marion/Foth, Klaus: Stadtführer Eisleben. Zu Fuß durch eine tausendjährige Stadt. Eisleben 2002.
- Gall, Fabian: Ergebnisse baubegleitender Archäologie 2001 in der Lutherstadt Eisleben; in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 2, 2004, 146–153.
- Grimm, Paul: Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften; in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 66, 1933, 1–38.
- Grimm, Paul: Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser, 2: Die Vorbürg und Zusammenfassung (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40). Berlin 1990.
- Größler, Hermann: Das Werder- und Achtbuch der Stadt Eisleben aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nach der Urschrift (Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Eisleben). Eisleben 1890.
- Größler, Hermann: Das Werden der Stadt Eisleben, 1; in: Mansfelder Blätter 19, 1905, 74–129.
- Größler, Hermann/Brinkmann, Adolf: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 19). Halle 1895.
- Herrmann, Volker: Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt 56). Halle 2001.
- Köther, Doris: Grabungsbericht Baumaßnahme D320 (Baubegleitung September–November 2000), Ms.
- Kürbis, Olaf: Hermann Größler und die Archäologie; in: Meller, Harald/Knape, Rosemarie (Hrsg.): Hermann Größler, Lehrer und Heimatforscher. Kulturhistorische Beiträge Eisleben und Mansfelder Land. Lutherstadt Eisleben 2013, 69–81.
- Kutzke, Georg: Neue Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte der Lutherstadt Eisleben; in: Harz-Zeitschrift 81/82, N. F. 2, 1950, 143–147.
- Marschall, Otto: Urgeschichtliche und frühmittelalterliche Funde in der Lutherstadt Eisleben; in: Ausgrabungen und Funde 18, 1973, 13–16.
- Marschall, Otto: Drei Wüstungen im Mansfeldischen und ihr archäologischer Nachweis; in: Ausgrabungen und Funde 19, 1974, 42–48.
- Marschall, Otto: Stadtkernforschung in der Lutherstadt Eisleben; in: Mansfelder Heimatblätter 8, 1989, 51–56.
- Marschall, Otto/Schmidt, Berthold/Lohmeier Helmut: Vor Jahrtausenden im Mansfelder Land. Eisleben 1980.
- Matthes, Christian: Wasserbau in der Lutherstadt Eisleben; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 133–142.
- Neuß, Erich: Wüstungskunde, 2: Wüstungskunde der Mansfelder Kreise (Seekreis und Gebirgskreis). Weimar 1971.
- Neuß, Erich: Besiedlungsgeschichte des Salkkreises und des Mansfelder Landes. Von der Völkerwanderungszeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Weimar 1995.
- Neuß, Erich/Zühlke, Dietrich: Mansfelder Land (Werte unserer Heimat 38). Berlin 1982.
- Räcke, Martin: Zur Trockenlegung des Faulen Sees in Eisleben; in: Schlenker, Gerlinde (Hrsg.): Protokollband zum Kolloquium anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung Eislebens am 23. November 994 (Veröffentlichungen der Lutherstätten Eisleben 1). Halle 1995, 109–114.
- Schmidt, Berthold: Die Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 29). Berlin 1976.
- Schweitzer, Christian: Magnometer-Prospektion auf der Pfalz Helfta, Lutherstadt Eisleben, Landkreis Mansfeld-Südharz, Burgwedel 2008, Ms.
- Schwineköper, Berent: Provinz Sachsen-Anhalt (Handbuch der historischen Stätten 11). Stuttgart 1987.
- Steffens, Martin: Die Gestaltung und Musealisierung der Eislebener Lutherhäuser im 19. Jahrhundert; in: Knape, Rosemarie/Treu, Martin: Preußische Lutherverehrung im Mansfelder Land. Leipzig 2002, 55–93.
- Stolberg, Friedrich: Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit (Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9). Hildesheim 1983.
- Streitwolf, Peter: Spätmittelalterliche Stadtbefestigung und frühneuzeitliche Wasserversorgung. Baubegleitende Untersuchungen in der Lutherstadt Eisleben im Jahre 2002; in: Archäologie in Sachsen-Anhalt 3, 2005, 253–270.
- Thiele, Holger: Wo Mächtige einst Hof hielten. Kleiner Pfalzenführer. Halle 1999.
- Timpel, Wolfgang: Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jahrhundert) (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 33). Weimar 1995.
- Virkus, Gerd: Widerstandelektrische Messungen auf dem Verdachtsgelände der ehemaligen Kaiser- bzw. Königspfalz Helfta im Mansfeld-Südharz-Kreis, 2009, Ms.
- Wäsche, Thomas: Die Befestigungsanlagen der Stadt Eisleben. Lutherstadt Eisleben 2003.
- Wäsche, Thomas: Die Gestalt der Stadt Eisleben. Rekonstruktion des baulichen Zustandes vom Beginn des 15. Jahrhunderts bis zum großen Stadtbrand von 1601. Lutherstadt Eisleben 2007.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Ch. Matthes auf Grundlage des Stadt-GIS Eisleben

Abbildung 3: Ch. Matthes auf Grundlage des Urmesstischblatts

Abbildung 2: Ch. Matthes

Abbildung 4: Ch. Matthes unter Verwendung eines Satellitenbilds, vom Verfasser interpretierte Messergebnisse von Virkus 2009 und Grabungsplan Donat 1988